

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 8 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Der Bürgerkrieg und die Behandlung der Gefangenen.

Marburg, 13. April.

Frankreich ist heimgesucht vom schrecklichsten Bürgerkrieg der Menschheit — vom Bürgerkrieg: Aufständische, welche in die Hände der Versailler Regierung gefallen, wurden ermordet — nur Mord im unverantwortlichsten Sinne ist's, wenn man wehrlose, gefesselte Gegner erschießt.

Nicht die jugendlich heißblütigen, von wilder Leidenschaft durchrasten Männer der Pariser „Freistadt“ haben mit diesem Morde begonnen — nein! die alten, kalten Mitglieder der rechtmäßigen Regierung waren es, welche dieser Fluch der Geschichte trifft — und das Gemetzel hätte noch länger fortgedauert, wenn die Aufständischen nicht gedroht, Gegenrecht zu halten — Gegenrecht in dreimal vergeltender Weise.

Parteienkämpfe mit todtbringenden Waffen sind an und für sich schon gräßlich genug — sollen die Blutströme noch höher wogen durch die Hinrichtung Gefangener?

Der Bürgerkrieg wird nur dann seinen entmenschen Charakter verlieren, wenn die Parteien sich entschließen, die Gefangenen wie Kriegsgefangene zu behandeln!

Der Aufständische, der für Recht und Freiheit sich erhoben und nur in der Wahl der Mittel irrt — soll er im Falle des Unterliegens weniger Anspruch haben auf Schonung, als der fremde Krieger, der auf bloßen Befehl seines Tyrannen in's Land gedrungen, um zu rauben und zu morden, zu sengen und zu brennen?

Beispiele ziehen. Die Galgen und Kugelstätten in Wien, Italien und Ungarn — mit welcher unnennbarem Weh ergreift uns jetzt noch die Erinnerung an diese Töge und wie unberechenbar haben die Hinrichtungen politischer Gegner Oesterreich geschädigt!

Die schweizerische Eidgenossenschaft, welche im Sonderbunds-Kriege zum ersten Male der staunenden Welt gezeigt, daß man gefangene Staatsgenossen als irrende Brüder betrachten müsse und könne — diese Eidgenossenschaft hat dadurch um die Menschheit sich verdient gemacht, verdient um ihre eigene Freiheit. Die Folge milder Behandlung der politischen Gegner von 1847 war, daß 1866 die Hoffnung, welche Preußen auf die „Sonderbündler“ gesetzt, vereitelt wurde — daß gerade die Bevölkerung der inneren Schweiz mit nie geahnter Begeisterung für die gefährdete Selbstständigkeit des Landes sich erhob.

Der Rechtsstaat ist eine Erziehungsanstalt für die Menschheit und ist die reine, volle Menschlichkeit sein schönstes Ziel.

erklären — eines Gesetzes, welches die jetzt abgewirtheilte Partei mitgeschaffen, die während ihrer zehnjährigen Herrschaft nicht mehr gefürchtet, als das freie Wort in Schrift und Rede.

Die Hoffnung der Versailler Regierung auf einen durchgreifenden Erfolg gegen Paris hat sich bis jetzt noch nicht erfüllt; ihre Truppen begnügten sich am 11. April mit dem Angriff auf ein einziges Schanzwerk, welchen die Pariser mit einem heftigen Kanonen- und Gewehrfeuer erwiderten.

Vermischte Nachrichten.

(Zur Kennzeichnung der französischen „Ordnungsmacher.“) General Clinchant — der nämliche, der Bourbali's Achtzigtausend in die Schweiz geführt — ist gegenwärtig in Cambrai eifrig mit der Organisation der zwei Divisionen beschäftigt, welche aus den aus Deutschland zurückkehrenden Kriegsgefangenen gebildet werden sollen. Das „Echo du Nord“ meldet in dieser Beziehung gar sonderbare Dinge. Man verfährt nämlich sehr streng mit der Aufnahme der Offiziere und weist unnachlässig Alle zurück, die unter der republikanischen Regierung am Feldzuge theilgenommen, sowie jene, die während ihrer Gefangenschaft gegen das napoleonische Regiment sich erklärt. Wenn nur ein Funke von Ehre und Ehrlichkeit in General Clinchant und seinen Auftragsgebern lebt, so müßte geradezu in Bezug auf die wieder einzureichenden Offiziere das entgegengesetzte Verfahren beobachtet werden.

(Von den Meher Schlachtfeldern.) Die ungeheuren Schlachtfelder rings um Metz hören — nach den Schilderungen eines Berliner Landwehrmannes — noch immer nicht auf, Stätten des Entsetzens und grauenvoller Kriegsarbeit zu sein. „Wie aufreibend gewiß die großen Kämpfe der Augusttage vorigen Jahres gewesen sind“ — heißt es in jenem Briefe — „einen wie entsetzlichen Anblick die frischen Schlachtfelder damals mit ihren Tausenden von Todten und Verwundeten gewährt haben mögen und wie schrecklich unzweifelhaft die während der Belagerung aus den flachen, schlechtbedeckten Massengräbern aufsteigenden Dünste gewirkt haben müssen, der hohe Grad von Entsetzen, Grausen und Ekel kann damals doch nicht erreicht worden sein, der bei den gegenwärtig in der Ausführung begriffenen Desinfizierungs-Arbeiten seit drei Wochen Tag für Tag auf uns Pioniere einwirkt. Das Aufheben schlechtbedeckter, scheußliche Miasmen ausathmender Massengräber, aus denen hier und da ganze Leichentheile unter dem vom Regen fortgewaschenen Erdreich hervorschaufen, ist noch eine verhältnismäßig leichte und angenehme Arbeit zu nennen gegenüber der Aufgabe, diese Gräber theilweise zu öffnen, die halbverwesten, verstümmelten Leichen tiefer zu legen, sie einzukalken, einzelne Körper, namentlich von Offizieren, daraus hervorzufuchen und mehrere Kilometres weit zu transportiren oder gar den ganzen Leicheninhalt eines auf Feldboden angelegten Massengrabes zu sortiren und auf besser geeigneter Stelle neu zu betten, wenn nicht, wie dies auch schon wiederholt angeordnet und ausgeführt worden ist, das Wiederbegraben ganz forsfällt und die Leichen dafür auf einen Haufen gepackt, mit Theer und Petroleum übergossen und verbrannt werden,

welcher letzteren Prozedur allerdings aus sanitären Gründen der Vorzug zu geben ist. Rothwendig sind diese Arbeiten allerdings, weil sonst die Gegend ganz unbewohnbar werden würde. Allein das Los, welches uns dabei trifft, ist ein überaus hartes, fast unerträgliches. Der Leichengestank hat unsere Kleider bereits so vollständig durchseht, daß wir ihn weder Tag, noch Nacht los werden. Ekel und Entsetzen rauben uns Appetit und Schlaf; selbst der Branntwein schmeckt uns nicht mehr und verfehlt seine Wirkung, da nach seinem Genuße die Phantasie im Schlafen und Wachen nur noch mehr mit den grausvollen Bildern erfüllt wird, welche unsere scheußliche Arbeit uns vor Augen führt. Das Traurigste aber ist, daß noch gar kein Ende dieser Thätigkeit abzusehen ist, und daß wir alten Wehrleute von der ersten Festungskompagnie des dritten Pionnier-Bataillons bis zur vollständigen Beledigung der Desinfizierung mittelst derartigen aufreibenden und gesundheitsgefährlichen Arbeiten bei den Fahnen bleiben sollen, während längst schon viel jüngere Mannschaften anderer Waffengattungen singend und jubelnd an uns vorbeimarschirt sind, um in die Heimath entlassen zu werden.“

(Zur Bewaffung des österreichischen Heeres.) Beim Berndlgewehr haben sich in der kurzen Zeit seiner Benützung so namhafte Gebrechen herausgestellt, daß das Kriegsministerium beantragen will, dasselbe nicht wie ursprünglich beschlossen war, beim stehenden Heere einzuführen, sondern bloß zur Bewaffung der Landwehren zu behalten — für das stehende Heer soll ein einfacheres und den Erfahrungen des letzten Krieges mehr entsprechendes Gewehrsystem angenommen werden.

(Zum Schutze der Singvögel.) Der „Berliner Thierschutz-Verein“, welcher sich lebhaft für die Erhaltung und Vermehrung der nützlichen Singvögel interessirt, hat auf diesem Gebiete seiner Thätigkeit eine ebenso interessante, als praktische Einrichtung in das Leben gerufen. Vor allem ist eine Abnahme jener Vögelarten wahrgenommen, welche unter der allgemeinen Bezeichnung der „Höhlenbrüter“ bekannt sind, weil nach der heutigen Forstkultur die alten Bäume, in deren Höhlungen diese Thiere eine passende Gelegenheit zum Brüten fanden, meist beseitigt werden. Um nun gerade diese nützliche Vögelgattung zu fesseln, sind seitens des „Berliner Thierschutz-Vereins“ im Zoologischen Garten einige Hundert der verschiedenartigsten Nistkästen angebracht worden. Zur Freude der Unternehmer haben einzelne bereits ihre Bewohner gefunden. Glückt der Versuch, so ist für das kommende Jahr eine bedeutende Vermehrung dieser Brutstätten vom Verein in Aussicht genommen. — Was treibt denn eigentlich der Wiener „Singvögel-Verein“, welcher der Muster-Verein für ganz Oesterreich sein sollte, wo man nachgerade die nützlichen und lieblichen Thierchen nicht mehr in den Wäldern, sondern nur noch als „kleine Vögel“ auf den Speisekarten trifft. Selbst im Prater einen Singvogel zu hören, muß man sich auf die Bauer legen, wie die Gallunken, welche sie wegsangen.

(Die Beute im Steirerland.) Die ganze Steiermark zählt 2026 Geistliche, 3524 aktive Beamte, 1667 Lehrer, 3279 Studierende, 21 Schriftsteller, 581 Künstler (? ? ?), 551 Advokaten und Notare, 249 Aerzte, 339 Wundärzte, 111 Apotheker. In der Forst- und Land-

Zur Geschichte des Tages.

Beschlagnahmen, Hausdurchsuchungen, Schwurgerichte auf dem Papier und in der Wirklichkeit das objektive Verfahren, welches nicht dem Verfasser gilt, sondern der Zeitung . . . das ist die Pressefreiheit in Oesterreich — jetzt, wie früher. Gesetze müssen vollzogen werden, so lange sie noch gelten. Das Ministerium Hohenwart wird sich wohlweise bedenken, für die Aufhebung eines so bequemen Pressegesetzes sich zu

wirtschaft: 146.829 Eigenthümer, 2455 Pächter, 343.909 ständige Dienstleute, 74.079 Tagelöhner. Berg- und Hüttenwesen: 70 Eigenthümer, 6 Pächter, 450 Beamte, 14.193 Arbeiter und Tagelöhner. Dem Alter nach leben in Steiermark 70 Personen mit 90 Jahren, 28 mit 91, 19 mit 92, 20 mit 93, 2 mit 94, 4 mit 95, 5 mit 96, 2 mit 97, 5 mit 98, 3 mit 99, 6 mit 100 und 2 mit 101 Jahren vom männlichen Geschlecht; dann 63 mit 90 Jahren, 28 mit 91, 22 mit 92, 12 mit 93, 10 mit 94, 17 mit 95, 8 mit 96, 5 mit 97, 5 mit 98, 2 mit 99, 3 mit 100, 3 mit 101 und 2 mit über 101 Jahren vom weiblichen Geschlecht.

Marburger Berichte.

(Sturz vom Dache.) Kürzlich ist hier in der Grazer-Vorstadt ein Zimmergeselle (Franz Stummer) beim Aufsetzen des Dachstuhls vom Gerüste gefallen und in Folge der schweren Verletzung nach einigen Stunden gestorben.

(Schadenfeuer.) Beim Grundbesitzer Johann Kardinar in Lutzenberg brach am 10. April zur Nachtzeit Feuer aus und wurden die Dachstühle des Wohnhauses und der Wirtschaftsgebäude, sowie der ganze Feuerworrath ein Raub der Flammen. Das Feuer ist wahrscheinlich gelegt worden.

(Folgen des Osterschießens.) Allen Verboten zum Trotz hat das Osterschießen an vielen Orten dennoch stattgefunden. Der siebzehnjährige „Salzerohn“ in Remschnil — Florian Treidmann — hat die Uebertretung dieses Verbotes nun schwer zu büßen: durch einen Pistolenschuß verletzte er sich die linke Hand derart, daß ihm sofort zwei Finger abgenommen werden mußten.

(Denkmal für Tegetthoff.) Das Telegramm, welches die hiesige Abordnung von Wien aus an den Kaiser gesandt, schließt mit folgenden Worten: „Eure Majestät wollen zu gestatten geruhen, daß sich zur Errichtung eines würdigen Denkmals für den vereinigten Vize-Admiral v. Tegetthoff in dessen Vaterstadt ein Komitee zu dem Zwecke bilde, die hierzu erforderlichen Mittel im Wege freiwilliger Beiträge zu beschaffen.“ Am 10. April Nachmittag wurde vom Obersten Red die Antwort telegraphirt: „Im n. h. Auftrage beehre ich mich, Euer Hochwohlgeboren den Dank Sr. Majestät für die auf telegraphischem Wege zum Ausdruck gebrachten loyalen Gefühle auszusprechen mit dem Beifügen, daß Sr. Majestät mit Freude die Bewilligung zur Errichtung eines Denkmals in Marburg zu ertheilen geruhte.“ — Karl v. Scherzer veröffentlicht im „Wiener Tagblatt“ nachstehenden Aufruf:

„Oesterreich hat einen seiner würdigsten und besten Söhne verloren. Wohin die Kunde von dem Tode Tegetthoff's dringt, allüberall, weit über unseren Erdtheil hinaus, wird sie Trauer und Theilnahme verbreiten. Haben wir es doch selbst noch kürzlich erfahren, daß sogar bei den Bewohnern des fernsten Ostens die Thaten von Helgoland und Lissa in weihelchem Andenken leben. Erscheint es da nicht Pflicht des Volkes, dem Tegetthoff durch Gebirt und Wirken vor Allem angehört, seine Liebe, Verehrung und Bewunderung, dem großen Todten seine Dankbarkeit für dessen Thaten durch ein ehernes Denkmal dauernd Ausdruck zu geben, damit noch die späte Nachwelt ein Zeichen der Erinnerung bewahre an einen der edelsten und bedeutendsten Zeitgenossen? Wenn jemals Einer, so verdient Tegetthoff auf solche Weise von seinem Volke geehrt und ausgezeichnet zu werden!

Tegetthoff! der Stolz und der Ruhm Oesterreichs, durch seine erhabenen Eigenschaften des Geistes und Herzens eine Stierde des Menschengeschlechtes! Durch die Veröffentlichung dieser Zeilen beabsichtige ich indessen nur einen Gedanken auszusprechen, einem Gefühle zum Ausdruck zu verhelfen, welche sicher in der Brust von Tausenden keimen und nur der Initiative bedürfen, um zur goldenen That zu reifen und einen Mann zu verherrlichen, der in den Tagen der größten Erniedrigung unseres Vaterlandes wie ein Meteor

erschien und plötzlich zum Schmerze und zum Unglücke einer ganzen Nation im vollsten Glanze wieder unterging. Wien, am Begräbnistage Tegetthoff's.“

(Wählerversammlung.) Mittwoch den 12. April hat die von den Reichsräthen Herrn Friedrich Brandstetter und H. Konrad Seidl hieher einberufene Wählerversammlung stattgefunden. Sieben zwanzig Berechtigte erschienen und da die Versammlung eine öffentliche war, so hatten auch Gäste Zutritt und machten . . . einige Mitglieder des politisch-volkswirtschaftlichen und des deutsch-nationalen Vereins, sowie der Berichterstatter von dieser Erlaubniß Gebrauch.

Herr Konrad Seidl eröffnete die Versammlung; er betonte den Zweck derselben, nämlich die Ablegung der Rechenschaft über das Verhalten im Abgeordnetenhaus und bedauerte, daß der Besuch nicht zahlreicher sei: die Kürze der Zeit und die Entfernung der meisten Wähler diene zur Entschuldigung — er und Herr Brandstetter behalten sich vor, über ihr Wirken nach dem Schlusse der Session den Wählern in jedem der drei Gerichtsbezirke Rechenschaft zu geben.

Mit der Leitung der Verhandlungen wurde Herr Lederermeister Raslo aus W. Feistritz betraut.

Herr Friedrich Brandstetter ergriff das Wort zuerst und erklärte, wie er und Herr Seidl dazugekommen, die Landtagswähler einzuladen. Nach dem Systeme der indirekten Wahlen seien die Mitglieder des Landtages die eigentlichen Wähler der Reichsrathsabgeordneten. Der Landtag sei nicht versammelt; die einzelnen Mitglieder zu versammeln, sei auch nicht thunlich und deshalb müsse man sich an die Landtagswähler wenden. Er und Herr Seidl seien aus jener Gruppe gewählt, welche die Landgemeinden der unteren Steiermark vertritt; alle Landtagswähler von Untersteier könne man aber nicht berufen und so bliebe nur noch das Mittel, die Landtagswähler der Gerichtsbezirke Marburg, St. Leonhardt und W. Feistritz, welche ihn und Herrn Seidl gewählt, zu versammeln. Die Einladung sei in einer Weise geschehen, daß auch Gegner theilnehmen können.

Herr Brandstetter ging dann über zum eigentlichen Zweck der Versammlung. Was die Thätigkeit des Reichsrathes im Allgemeinen betrifft, so bedaure er das Ergebnis: Verfolge man die Aeußerungen der Tagespresse, so begegne man der Unzufriedenheit mit dem Reichsrathe. Er und Herr Seidl haben nur das zu verantworten, was sie gewollt, nicht aber, was vom Hause beschlossen worden — es verhalte sich gerade, wie z. B. mit der Thätigkeit der Gemeindevertretung. Er und Herr Seidl haben die Verpflichtung, aufzuklären, wie beide zu den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses gestanden.

Herr Brandstetter erinnerte an die Adresse, welche dem Kaiser gegen das Ministerium Potocky überreicht worden — an die Sitzungen der letzten Delegationen — an die Ueberraschung, welche nach Schluß derselben durch die Ernennung des Ministeriums Hohenwart bereitet worden; er schilderte, was Alles von Hohenwart selbst nicht zu erwarten gewesen und kennzeichnete die übrigen Mitglieder des Ministeriums.

Der Redner bestimmte den Begriff: „Regierung im Verfassungsstaate“ und hob als Rechtmittel der Vertretung die Steuer- und Rekrutenverweigerung hervor. Er, Herr Seidl und eine kleine Zahl Anderer seien entschlossen gewesen, in Nichts einzugehen, bis die Regierung ihre Vorlage gemacht. War die Regierung hierin nicht verfassungsgetreu, so mußte die Verweigerung erfolgen — das Ministerium konnte das Abgeordnetenhaus dann heim schicken und dieses konnte es auf eine Neuwahl aufkommen lassen. Die Vorlagen seien leider nicht eingebracht worden und so war man gezwungen, abzuwarten. Die Steuern für den März wurden bewilligt. Die Interpellation betreffs der Zeit, wann das Ministerium die Vorlagen machen werde, haben sechzehn Mitglieder, darunter auch der Redner und Herr Seidl unterzeichnet und erklärt, einer solchen Regierung keine Steuern zu bewilligen — auch für den Monat April nicht.

Die Rekrutenfrage werde Herr Seidl, der Berichterstatter des Sonderausschusses gewesen, ausführlich behandeln; auch der Redner und Herr Seidl, haben nicht für die Bewilligung stimmen wollen. Die Blutsteuer sei die schwerste und habe Er, sowie Herr Seidl zuvor den Plan der Regierung kennen wollen; die Mehrheit des Abgeordnetenhauses habe sie aber im Stiche gelassen.

Der Redner behauptete, es müsse hier auch Rücksicht genommen werden auf jene, die bei den Wahlen in der Minderheit geblieben. Wären die Kandidaten der Gegenpartei gewählt worden, so wären diese gewiß auch mit den Vertretern der Partei aus Krain Hand in Hand gegangen, welche das Gegentheil von dem gethan, was sie versprochen: sie haben auch der jetzigen Regierung alle Mittel bewilligt — ob sich dies mit ihrem Mandat vertrage?

Der Redner fragte die Versammlung, ob man ihm einen Vorwurf mache über die fragliche Verweigerung? Da ein solcher nicht erhoben wurde, so fuhr er weiter fort und besprach die Wahlreform. Auch er und Herr Seidl werden für die Herabsetzung des Wahlensuss sich erklären und für direkte Wahlen; damit aber dies Wahlrecht nicht mißbraucht werde, verlangen sie eine freiheitliche Regierung. Wenn die jetzige Regierung solche Wahlen beantrage, so werden sie nicht zustimmen, sie erblicken darin eine Gefahr.

Nachdem Herr Brandstetter die Organisation der Merikalen Partei und namentlich die konservativ-katholischen Vereine geschildert, gelobte er, für die Schulgesetze eintreten zu wollen.

Was die nächstbevorstehende Thätigkeit des Reichsrathes betreffe, so könne er nur im Allgemeinen sagen:

„Unser bestes, höchstes Ziel ist, bald heimgekommen, wenn diese Regierung bleibt. Wir haben den einen Wunsch, daß wir das Vertrauen der Wähler nicht verlieren. Mit dem Systeme der Verweigerung haben wir begonnen und werden es fortsetzen. An Ihnen, meine Herren, liegt es, wenn Sie nicht einverstanden sind mit uns, andere Vertreter zu wählen. Was in allen Sitzungen des Abgeordnetenhauses berathen und beschlossen worden, kann in einer Wählerversammlung nicht erschöpfend behandelt werden; es wäre uns deswegen sehr erwünscht, wenn Jemand aus Ihrer Mitte sich darüber aussprechen und Anlaß geben würde zur Aufklärung und Rechtfertigung.“

(Schluß folgt).

(Verein „Fortschritt.“) Der politisch-volkswirtschaftliche Verein hält heute Abends im Gasthose „zum Mohren“ eine Sitzung; auf der Tagesordnung stehen: Einläufe — Neuwahl eines Berathungsmannes — Besprechung der politischen Verhältnisse im Reichsrathe — Besprechung der religiösen Bewegung in Oesterreich und Deutschland — Theilnahme an der Feuerweh — Besprechung über eine öffentliche Vereinsversammlung außerhalb Marburg — Anträge der Mitglieder — Fragelasten.

(Ein Jagdgewehr für den Kaiser.) Der hiesige Büchsenmacher Herr Johann Erhardt, welcher für seine Jagd- und Scheibengewehre bei verschiedenen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet worden, hat bekanntlich bei Gelegenheit der letzten Grazer Ausstellung auch die Aufmerksamkeit des Kaisers erregt. Der Fürschstutzen, welchen der Monarch damals für sich bestellt, ist nun vollendet — eine gediegene und formschöne Arbeit, die ihres Gleichen sucht. Freunde des Jagd- und Schützenwesens mögen dieses Meisterstück besehen; Herr Erhardt wird daselbe nicht vor Beginn der nächsten Woche verpacken.

(Heerwesen.) Von 3076 Mann, welche unser Heimatland zur Ergänzung des Heeres stellt, entfallen auf den Bezirk Nr. 47 (Hartung) für das stehende Heer 1351, für die Ersatzreserve 134 Mann.

Die Landwehrmänner der Bataillone von Marburg und Silli aus den Stellungsjahren 1869 und 1870, welche bisher an der ersten Aus-

bildung nicht theilgenommen, sind zu diesem Zwecke für die Zeit vom 14. April bis 27. Mai einberufen worden. Jenen, die über zehn Meilen von ihrer eigenen „Evidenzhaltung“ entfernt leben, wird ausnahmsweise die Begünstigung zugestanden, sich dieser Ausbildung in der „Evidenzhaltungsstation“ ihres bleibenden Aufenthaltes zu unterziehen.

Letzte Post.

Der Unterrichtsminister wird an der Lemberger Hochschule keinen deutschen Professor mehr anstellen. Dadurch soll die Zuweisung der ganzen Schulgesetzgebung an die Landtage tatsächlich angebahnt werden.

Am 12. April hat vor Paris nur eine schwache Kanonade stattgefunden.

Nach den Anordnungen der deutschen Heeresleitung können vor Paris binnen vierundzwanzig Stunden 200.000 Mann zusammengezogen werden.

Vom Büchertisch.

Deutsche Kultur- und Sittengeschichte.

(Von Johannes Scherr. Vierte Auflage. Leipzig, Otto Wigand.)

Deutschlands Waffensieg und politische Stellung drängen uns, das deutsche Volk auf die Größe hinzuweisen, die es zur ersten Nation gemacht, als es noch, politisch ohnmächtig und zerissen, ein Gegenstand trauernden Mitleids für seine Freunde, wohlfeilen Spottes für seine Feinde war . . . auf seine geistige und sittliche Größe, auf seine Kultur.

Die Geschichte deutscher Kultur und Sitte ist die Geschichte der Großthaten des deutschen Volkes — nicht des „Volkes in Waffen“, sondern des Volkes, welches sinnt und wirkt, welches denkt und arbeitet — des Volkes der Lehrsäle und der Werkstätte.

Sollte man es glauben, daß diese eigentlichsie und wahrste deutsche Nationalgeschichte vor 1852 noch keinen Darsteller gefunden?

In der Zeit der schrecklichsten Reaktion, als das deutsche Volk mehr denn je der Erinnerung bedurfte, um nicht irre zu werden an sich selbst — da erschien die erste deutsche Kultur- und Sittengeschichte, welche das Kulturleben unserer Nation

im Zusammenhang schilderte. Früher hatte die Geschichtsschreibung, welche in Deutschland mit Johannes Müller aufhörte, ein Schlachtenkatalog und Fürstenkalender zu sein, gar nicht die Befähigung, diese schwierigste Wissenschaft zu bearbeiten, denn die Kulturgeschichte verlangt von ihrem Verfasser eben so gründliches Wissen, als leichte Behandlung des Stoffes und schönfügende Darstellungsweise — Verständniß und Feingefühl für das Volkleben und seine Aeußerungen.

Der Verfasser jener ersten deutschen Kulturgeschichte vereinigte alle diese Eigenschaften in sich — es war der Meister deutscher Schreibart, Johannes Scherr, der seit 1849 in Zürich weilte. Die vierte Auflage seines Buches ist's, welche uns vorliegt.

Das deutsche Volk hat dies Werk in vielen tausend Exemplaren gekauft und gelesen — hat sein Urtheil bereits gesprochen. Scherr's Kulturgeschichte ist in Wahrheit eine Darstellung des Bildungsganges, in welchem der deutsche Volkgeist sich geoffenbart — eine Darstellung, wie sie nicht vollendet gedacht werden kann.

Die Ausstattung des Buches ist alles Lobes werth.

Feuilleton.

Ein Maskenball.

Von
J. Lemme.

(Fortsetzung.)

Sie war von dem Ball zu ihrer Wohnung in dem Rosenstein'schen Hause zurückgekehrt. Sie hatte in ihrem Zimmer gepackt und geschrieben, bis fast an den Morgen. Um vier Uhr des Morgens schon hatte sie den Portier geweckt, damit er ihr die Hausthür aufschließe. Sie war reisefertig. Auf die Frage wohin sie wolle, antwortete sie, sie verreise, in ihrem Zimmer werde man über Alles Auskunft finden. Sie verließ das Haus und der Portier sah ihr noch neugierig nach. Da gewahrte er, wie auf einmal hinten in der Straße ein Mann sich mit ihr vereinigte. Es war noch dunkel; er konnte den Mann nicht erkennen. Dieser war mit ihr weiter gegangen.

Wer war der Mann gewesen?

Das Gerücht hatte sich am Tage nach dem Maskenballe verbreitet, Leo Sillen sei mit der Gouvernante Marianne Lehmann zusammen abgereist. Als darauf die Leiche des jungen Engländer's gefunden war, blieb man dabei, die Beiden seien am Morgen nach dem Ball in der Dunkelheit zusammen gesehen worden. Weder das Eine noch das Andere war jedoch näher festzustellen. Es war aber auch Niemand zu ermitteln, der die Gouvernante hatte abreisen sehen.

Dagegen wurde der Ort ermittelt, wohin sie sich begeben und wohin sie sich ihre Sachen hatte schicken lassen. Das Gericht ließ sie dort befragen, mit wem sie in der Straße zusammengetroffen oder abgereist sei. Sie leugnete, mit irgend einem Menschen zusammengewesen zu sein. Das mußte sie verdächtig machen. Sie wurde hieher entboten, aber sie blieb bei ihrem Leugnen. Sie konnte nur im Bewußtsein irgend einer Schuld leugnen. Die Anklage war berechtigt und verpflichtet, diese Schuld in irgend einer Weise auf den Tod des zu gleicher Zeit mit ihr verschwundenen Leo Sillen zu beziehen. Die Anklage muß dabei jedoch offen aussprechen, daß sie weder für Marianne Lohmann ein Motiv der That entdecken, noch in ihrem Charakter auch nur den geringsten Anhalt zu einem Verbrechen, wie das hier vorliegende, auffinden kann. Marianne Lohmann hat jenes Vergehen ihrer Jugend gebüßt; ihr Leben war seitdem untadelhaft; ihr Charakter erscheint sogar edel in jenem Benehmen gegen Leo Sillen, den Mann, dessen Ehre sie nicht an das in ihr Leben verflochtene Verbrechen fesseln wollte. —

Die Anklage bemerkte zum Schluß:

Die Bezeichnung erweist sich als eine ungewöhnliche. Sie richtet sich nach drei verschiedenen Seiten, von denen jede die andere ausschließt. Sie war dennoch so zusammenzufassen. Eine Trennung würde bei einer Freisprechung eine Alles verwirrende dreifache Wiederholung hervorgerufen haben. Gegenwärtig werden Gericht und Geschworne mit einem Male in den Stand gesetzt, alle Momente, auf die es ankommt, nach allen Seiten zu übersehen.

Die Angeklagten wurden über die Anklage befragt.

Sie erklärten sich sämmtlich nichtschuldig.

Robert Weber und der Buchhalter Paase verblieben einfach bei allen ihren Aussagen in der Voruntersuchung.

Auch Marianne Lohmann; aber es mußte auffallen, wie sie oft ängstlich nach dem Zuschauer-raum hinblickte und wie sie bei dem geringsten Geräusche, das dort entstand, erschreckt aufsprang.

Esther Paulmann, die schöne polnische Jüdin, — wenn auch nicht mehr Gräfin — und der Literat Han überraschten Gerichtshof, Geschworne und die übrigen Zuhörer durch Zurücknahme ihrer bisherigen Aussagen und durch, freilich eigenthümliche, Geständnisse.

Esther Paulmann war von den Beiden die Erste, die über die Anklage vernommen wurde.

„Was haben Sie auf die Anklage zu erwidern?“ fragte der Präsident sie.

„Ich will nunmehr,“ antwortete sie, „zustehen, daß ich den Invaliden, als er das zweite Mal im Ballsaale war, von da weggeführt habe.“

Der Präsident ließ sofort den mitangeklagten Emil Han aus dem Schwurgerichtssaale bringen.

Dann mußte sie fortfahren. Sie fuhr ruhig fort:

„Der Herr Sillen liebte mich. Wenn es auch jener Dame gelungen war, durch sentimentale, edelsinnige und andere Künste der Kofletterie eine flüchtig in ihm auf der Reise entstandene und eben so schnell wieder verfliegene Zuneigung in ihm von neuem aufzuwecken und ihn wieder an sich heranzulocken, so hatte ich doch die Ueberzeugung, daß auch dies nur von sehr kurzer Dauer sein und er bald zu mir zurückkehren werde. Das wollte ich ihm erleichtern und zwar in einfacher Weise so, daß ich unter einer Maske, in der er mich nicht erkennen durfte, ihn aus dem Saale entführte, ihn in einen Wagen brachte, den er gleichfalls nicht erkennen durfte, in dem Wagen mich ihm zu erkennen gab und nun die Verlöbthung herbeiführte. Sillen durfte mich erst im Wagen erkennen, da er sonst, in der Aufregung

über mein Verfahren gegen jene Dame, nicht mit mir gefahren wäre. Auf keinen Gang zu Abenteuer baute ich die Hoffnung, daß er der Unbekannten folgen werde. Der Zufall begünstigte mich, so hatte ich gemeint. Der Invalide folgte mir in den Wagen, den der Herr Han hatte besorgen müssen. In dem Wagen entdeckte ich mich ihm. Aber ich hatte mich in der Person geirrt. Der Invalide war ein wildfremder Mensch, der sich auch mir nicht zu erkennen geben wollte. Ich machte die Entdeckung, als wir am Quai waren. In der Richtung zum Quai hatten wir fahren müssen, weil das der nächste Weg zu meiner Wohnung war. Ich ließ ihn aussteigen und fuhr allein nach meiner Wohnung.“

„Warum hatten Sie bisher alle diese That-sachen abgeleugnet?“ fragte der Präsident die Angeklagte.

„Aus einem leicht erklärlichen Grunde, Herr Präsident. Man hätte meine Angabe, daß der Invalide ein Fremder gewesen, für eine Lüge und danach mich um so mehr für schuldig gehalten.“

„Und was hat Sie jetzt zu Ihren Geständnissen bewogen?“

„Die Ermahnung meines Herrn Verteidigers. Ich durfte ihn geistlich erst sehen, nachdem mir die Anklageschrift mitgetheilt war. Er ging sie mit mir durch. Ich sagte ihm die volle Wahrheit, wie in allen Punkten, so auch in jenem. Er verlangte, daß ich sie auch heute vor den Geschwornen sagen sollte. Ich habe es gethan.“

Der Verteidiger bestätigte die Angaben; er habe nur unter solcher Bedingung die Verteidigung übernommen.

Der Staatsanwalt hatte eine Bemerkung für die Geschworenen.

„Meine Herren Geschworenen, Sie wollen bei der Aufnahme der Beweise nach dem Gehörten um so mehr auf den Umstand achten, ob der zum zweiten Male auf dem Maskenballe erschienene Invalide der Buchhalter Paase war, oder ob er es nicht war. War er es, so gewinnt die heutige Aussage der Angeklagten an Glaubwürdigkeit. War er es aber nicht, so würde, wenn der Invalide ein Dritter war, dieser bei dem großen Eklat, den dieser Prozeß, auch in seinen Einzelheiten, gewonnen, sich unzweifelhaft längst zu der Untersuchung gemeldet haben, und die heutige Aussage der Angeklagten stellt sich, da dies nicht geschehen ist, als eine Erfindung dar, auf die sie durch den in der Anklageschrift gegen Paase erhobenen Verdacht hingeleitet war, und die sie auch schon gegen den Verteidiger vorbrachte, um ihr eine desto größere Glaubwürdigkeit zu verschaffen.“

(Fortsetzung folgt).

Nachricht für Damen.

Seraphine Mayr, Modistin aus Graz, steht mit eleganten Frühjahrs- und Strohhüten am 23. und 24. April d. J. zur Verfügung der P. T. Damen. (214 Absteigquartier: Postgasse, Drebnersches Haus Nr. 17, 1. Stock.

Grösstes Lager ¹⁹²
fertiger

Herrenkleider
und Stoffe
zu den billigsten Preisen bei
A. Scheidl.

Wilhelmsdorters Malzextrakt- Bonbons

nach dem Prof. Oppolzer u. Heller an der Wiener Klinik ein ausgezeichnetes Präparat, dem unter allen jetzt im Handel vorkommenden, besonders vor den wirkungslosen unechten (weil bloß aus Zucker erzeugten) Malzbonbons der gewöhnlichen Conditensfabriken wie Fezer, Leitner &c. der Vorrang einzuräumen und das mit der Hoff'schen Charlatanerie nicht zu verwechseln ist. — Auf 9 Ausstellungen prämiirt. —

Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung &c.
Nr. I in Büchsen à 66 und 40 Kr.; in Dosen 21 Kr.
) per Carton 10 Kr. (
Nr. II in Schachtel 12 Kr.

Anerkennung: „Surany in Ungarn, 4. Oktober 1870. Bitte, mit von Ihrem ausgezeichneten“ „Malzextrakte 2 Gläser nebst Bonbons und Photo.“ „laden zc. Baronin Hermine von Uray.“

Depot für
Marburg bei F. Kolletnig,
Tegethofstrasse;
in dem übrigen Steiermark, Kärnten und Krain
auch bei den Kaufleuten und Apothekern.

Wilhelmsdorters Malzprodukten-Fabrik
von Jos. Küffler & Co. (Wien).

Freiwillige (215) Versteigerung.

Samstag den 15. April werde ich auf dem Hauptplatze 7 Badewannen, 5 Kanapés, 11 Tische, 10 Strohseffel, 6 Spiegel und andere Badgegenstände gegen Barzahlung zur Versteigerung bringen. Anfang: 9 Uhr Vormittag.
Marburg, 13. April 1871.
Johann Rohrer.

Wein-Lizitation.

Am 18. April l. J. Vormittag werden zu **St. Anna am Kriechenberg W.-B.** 90 Startin Weine sammt Halbgebunden aus dem Verlasse des verstorbenen Herrn Johann Baumann gegen sogleich bare Bezahlung veräußert, wozu Kaufslustige zum zahlreichen Erscheinen höflichst eingeladen werden.

Die Weine sind alle rein abgezogen und von den Jahrgängen 1857 bis 1870, vom Jahre 1870 nur wenige Startin.
191) **Josef Baumann als Sohn.**

Bothschild & Comp. Postgasse 14, WIEN.

Neue vortheilhafteste Spielgesellschaften

mit Gewinnen von
fl. 300.000, 250.000, 220.000, 200.000, 150.000, 140.000,
fl. 100.000, 70.000, 50.000, 25.000 etc. etc.
auf 20 Stück k. k. österr. Staatslose v. J. 1864,
Ein gestempelter Ratenschein kostet fl. 8 als erste Rate;
auf 20 Stück königl. ungarische Staatslose,
Ein gestempelter Ratenschein kostet fl. 6 als erste Rate;
auf 20 Stück kaiserl. türkische Lose,
Ein gestempelter Ratenschein kostet fl. 6 als erste Rate;
auf 40 Stück herzogl. Braunschweiger Lose,
Ein gestempelter Ratenschein kostet fl. 5 als erste Rate.

Für alle Ziehungen giltig.

20tel Antheilscheine auf 1864er Staatslose
à 8 fl. pr. Stück — 9 Stück à fl. 70 — 20 Stück à fl. 150.

20tel Antheilscheine auf königl. ungar. Lose
à fl. 7 pr. Stück — 6 Stück à fl. 40 — 20 Stück à fl. 130.

Promessen zu allen Ziehungen.

Aufträge für die k. k. Börse

werden gegen Baar oder entsprechende Angabe bestens ausgeführt.
An- und Verkauf von Staatspapieren, Losen, Bank-, Eisenbahn- und
Industrie-Aktien.

Prospekte, Pläne, Ziehungslisten gratis.

Bothschild & Comp.

in Wien, Postgasse 14.

Biehsalz,

grau, in Säcken zu 100 Wnr. Pfd. mit fl. 3.75 ab Magazin in Marburg, bei Abnahme von 50 Str. noch billiger, zu beziehen durch

Ed. Krenner,

Marburg, Hauptplatz Nr. 100.



Zwei große Gewölbe mit Wohnungen und nöthigem Zugehör sind in der Mitte der Stadt am schönsten Posten sogleich zu vergeben.

Zu vermieten: eine Wohnung in der Schillerstraße, sonnseitig, trocken, bestehend aus 2 Zimmern und 1 Küche im 1. Stock und einer Holzlege.

Ein eingerichtetes Zimmer am Hauptplatz ist zu vermieten.

Eine Wohnung in der Postgasse mit 2 Zimmern bis 18. April zu vermieten.

Ein Verkaufslokal, vorzüglich für eine Breislerei geeignet, ist zu vermieten.

Abzulösen: Ein Gasthaus in Marburg auf gangbarstem Posten.

Ein Hausmeister wird gesucht.

Zu verkaufen:

Eine Nähmaschine.

Heu und Grummet.

70 Stück bequeme Sessel.

Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses Blattes ertheilt.

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zugehör, im Hofe, sogleich zu vermieten: Haus-Nr. 155, Windischgasse. (197)

605

Manneskraft,
die reichste
Geheime Krankheiten
Ordnung tionankunft für
Med. Dr. BISEN Z,
Stabs, Garanten 12 in Wien.
Zugige Ordination vor 11-4 Uhr.
auch wird durch Korrespondenz be-
handelt und werden die Befehle aus-
beordert (ohne Befehlsnahme).

Geheime Krankheiten
bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zugehör, im Hofe, sogleich zu vermieten: Haus-Nr. 155, Windischgasse. (197)

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personezüge.

Von Eriest nach Wien:

Ankunft 6 U. 19 M. Früh und 6 U. 55 M. Abends.
Abfahrt 6 U. 31 M. Früh und 7 U. 7 M. Abends.

Von Wien nach Eriest:

Ankunft 8 U. 8 M. Früh und 8 U. 44 M. Abends.
Abfahrt 8 U. 20 M. Früh und 8 U. 56 M. Abends.

Gemischte Züge.

Von Würzschlag nach Adelsberg:

Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittags.
Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittags.

Von Adelsberg nach Würzschlag:

Ankunft 12 Uhr 20 Min. Nachmittags.
Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittags.

Eilzüge.

Von Wien nach Eriest:

Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittags.
Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittags.

Von Eriest nach Wien:

Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittags.
Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittags.